

*Georg Dörr, Tübingen: Besprechung von Brigitte Hamann: Hitlers Wien - Lehrjahre eines Diktators, München: Pieper 1996. - Gesendet im HR II (Hessischer Rundfunk Frankfurt/a.M.) am 5.2. 1997.*

Als Hannah Arendt Hitlers Henker Eichmann beim Prozeß in Jerusalem erlebte, war sie von seiner bürokratischen Unscheinbarkeit so überrascht, daß sie das heute zum allgemeinen Sprachgebrauch gehörende Schlagwort von der 'Banalität des Bösen' prägte. Das Mißverhältnis von monströser krimineller Energie und vorderhand völliger Harmlosigkeit läßt sich - in diesem Fall zumindest am Anfang der Karriere - auch bei Eichmanns oberstem Chef, Adolf Hitler, feststellen. Darin besteht das große Verdienst von Brigitte Hamanns Buch über Hitlers Wien zu zeigen, daß auch der spätere große Diktator nicht nur klein angefangen hat, sondern daß in Hitlers Fall niemand in dem wohnungs- und arbeitslosen Linzer Zuwanderer und Postkartenmaler den späteren Politiker vermutet hätte. - Wäre Hitler, was leicht möglich gewesen wäre, im 1. Weltkrieg gefallen, hätten die, die ihn gekannt haben, ihn vermutlich nur als eifernden Nationalisten und als im bürgerlichen Leben gescheiterten Sonderling mit künstlerischen Ambitionen erinnert.

Das Buch zerstört mit positivistischer Genauigkeit zwei Typen von Legenden endgültig und gibt damit den Blick auf die banale Wirklichkeit von Hitlers Wiener Jahren von 1907-1913 frei: Einmal werden Gerüchte über Hitler, die seine künftige Börsartigkeit im voraus anzeigen sollen, aufgelöst, zum anderen die Zweckpropaganda, die Hitler selbst vor allem in 'Mein Kampf' über seine Wiener Jahre verbreitet hat, in ihrer für den Politiker Hitler zweckdienlichen Konstruiertheit entlarvt.

Zum ersten Typ einige Beispiele: Hitler hat seine kranke Mutter nicht auf dem Sterbebett allein gelassen - woraus Erich Fromm Nekrophilie

abgeleitet hat -, ganz im Gegenteil: er hat die von ihm geliebte Mutter nach dem Zeugnis des jüdischen Arztes Dr. Bloch aufopferungsvoll bis zu ihrem Tod gepflegt und ein für seine Verhältnisse zu teures Begräbnis veranlaßt. Auch sein Antisemitismus kann nicht damit zusammenhängen, daß ein jüdischer Arzt seine todkranke Mutter falsch behandelt hätte. Er war Dr. Bloch für seine Dienste äußerst dankbar und hat ihn, bis zu dessen Auswanderung in die Vereinigten Staaten 1940, beschützt. Überhaupt darf man sich den jungen Hitler nicht als ziellosen Herumtreiber vorstellen. Er hat zwar auf der Schule versagt - aber das kann man aus den Umständen erklären - und wurde bei der Aufnahmeprüfung für die Kunstakademie zurückgewiesen, aber auch später berühmt gewordene Künstler bestanden diese Prüfung nicht, abgesehen also von diesen Fehlschlägen war der junge Hitler ein überangepaßter, nach seinen Möglichkeiten gutgekleideter, strebsamer junger Mann, der sein knappes Geld für Opernbesuche ausgab, sich brennend für Architektur - vor allem die der Ringstraße - interessierte und viel las. Wenn man bedenkt, daß er Vollwaise war, vier Halbgeschwister verloren hatte und sich allein durchschlagen mußte, kann man ihm eine gewisse Tapferkeit nicht absprechen. Zum zweiten Typ von Legende nur ein, allerdings besonders wichtiges, Beispiel: In 'Mein Kampf' gibt es eine berüchtigte Stelle, als der junge Hitler in Wien einen sogenannten Kaftanjuden sieht und ihm dabei schlagartig klar wird, daß ein solcher Mensch nie ein Deutscher werden könne. Hier wird der rassische Antisemitismus mit einem blitzartigen Erweckungserlebnis begründet Hitler hat also im nachhinein den Kern- und Angelpunkt seiner Weltanschauung, den eliminatorischen Antisemitismus, mit Wiener Erfahrungen begründet. Eine der wirklich überraschendsten Entdeckungen von Brigitte Hamann ist nun, daß Hitler in Wien durchaus durch Schönerer

den rassistischen Antisemitismus kennengelernt hat, er selbst aber ist nachweislich zu dieser Zeit zumindest in seinem persönlichen Umgang kein Antisemit gewesen, im Gegenteil: er hat mit und - durch den Verkauf seiner Bilder - auch von Juden gelebt. Seine Männerheimfreunde waren später jedenfalls baß erstaunt, daß sich der vormalige Judenfreund Hitler nicht nur in einen Politiker, sondern auch in einen eifernden Antisemiten verwandelt hatte. Denn es gibt gerade aus der Männerheimzeit, in der Hitler vor allem jüdische Freunde hat, positive Äußerungen über die Juden, wie das folgende Zitat des sog. Brünner Anonymus für das Jahr 1912 belegt:

"Mit Juden hat sich Hitler äußerst gut vertragen und sagte einmal, sie seien ein kluges Volk, das besser zusammenhält als die Deutschen."

Wann Hitlers Umorientierung zum fanatischen Antisemiten stattgefunden hat, kann auch Hamann nicht genau angeben.

1919 jedenfalls, in einem Brief an Adolf Gmelich, den Hitler in München geschrieben hat, ist der 'Antisemitismus der Vernunft' bereits voll ausgebildet.

Auch wenn Hitler in Wien noch kein Antisemit war, sondern nur - wie schon sein Vater - radikaler Alldeutscher und Gegner der k.u.k. - Monarchie - lebte er doch in einer Umgebung, in der alle Schattierungen menschenverachtenden Juden- und Fremdenhasses vorhanden waren. Hier muß man auf ein weiteres entscheidendes Verdienst des hier vorzustellenden Buches hinweisen. Wer aus der Literatur das Wien der Jahrhundertwende aus der Perspektive Hofmannsthals, Schnitzlers oder auch Freud sehen gelernt hat, weiß wenig von sozialen Spannungen, von Einwanderungsdruck, von wachsendem Antisemitismus und von der Krise der Habsburger Monarchie im allgemeinen. Wie stark aber die sozialen

Verwerfungen und die daraus resultierenden ideologischen Reaktionen waren, die im Gefolge der Reformen von 1867 auftraten, wird erst in der minutiösen Darstellung der Autorin deutlich. Im Rückblick kann man vom Scheitern eines multikulturellen Experiments großen Ausmaßes sprechen. Denn durch die Reformen von 1867 wurden die nichtdeutschen Volksgruppen der Monarchie den Deutschen rechtlich gleichgestellt, was zu erheblichen Spannungen führte, die der junge Hitler in ihren grotesken Formen im von ihm häufig besuchten Parlament mit erlebte. Leider kann im folgenden nur noch angedeutet werden, in welchem starken Maße Hitler durch seine Wiener Zeit imprägniert war. Auch wenn er sich die völkischen Hetzreden, die damals in Wien im Schwange waren, noch nicht in vollem Umfang zu eigen machte, konnte er sie doch kennen lernen. Denn gerade im Parlament kam es zu den völkischen Hetzreden, die das Einströmen fremder Bevölkerungsgruppen, vor allem von Juden aus dem Osten infolge von Pogromen in Rußland, zum Gegenstand hatten. Unter den Namen Georg Schönerer, Karl Lueger und Franz Stein ist vor allem der erstere hervorzuheben, der bis in alle Einzelheiten das spätere Nationalsozialistische Programm vorwegnahm, vom Arierparagrafen bis zur Aufforderung: Kauft nicht bei Juden. Mit Recht spricht Hamann von Hitler als einer Kopie Schönerers. Hier kann man nur empfehlen, die entsprechenden Stellen nachzulesen.

Aus der 'Banalität des Bösen', die Hitlers Wiener Jahre kennzeichnen, ist 1939 ein Weltbrand entstanden. Seine Ursachen jedoch weisen auf die von Hitler so glanzlos durchlebte Wiener Zeit zurück. Insofern setzt Hamanns Buch in der durch Daniel Goldhagen neu entfachten Diskussion um den Holocaust einen anderen Akzent. Denn wenn Goldhagen behauptet, es habe in Deutschland bereits im 19. Jahrhundert einen eliminatorischen

Antisemitismus gegeben, so zeigt Brigitte Hamann mit positivistischer Präzision, daß Hitler seine antisemitische Phraseologie aus dem von Goldhagen nicht berücksichtigtem Österreich mitgebracht hat.